

teren Grames über Ferdinand's Undank, der ihn des Thrones beraubte, so wie er früher selbst seinem Bruder Rudolf das Scepter entrißen hatte.

## 28. Kaiser Ferdinand II. 1619 — 1637.

Unter verzweiflungsvolleren Umständen trat wohl kaum ein Herrscher sein schweres Amt an, als er. Ganz Böhmen war in Aufruhr; auch in Osterreich, Mähren und Ungarn war Alles, was der protestantischen Religion zugethan war, wider ihn in Gährung. Ferdinand versuchte mit den Empörern zu unterhandeln; doch diese würdigten, im Vertrauen auf ihre Macht, seinen Abgeordneten nicht einmal einer Antwort. Vielmehr drang Thurn mit einem großen Heere in Mähren ein, zog dort die Protestanten an sich und wandte sich dann nach Osterreich. Auch hier empfingen ihn die Protestanten als ihren Retter mit Jubel. Mehre nach Siebenbürgen ausgewanderte Protestanten vereinigten sich um den Großfürsten dieses Landes, Bethlen Gabor, einen Feind des östreichischen Hauses, um mit den Böhmen gemeinsame Sache zu machen. Selbst die Türken droheten mit einem Einfälle.

Im Anfange des Juni 1619 stand Thurn mit seinem Heere vor den Thoren Wiens. Die Hauptstadt schien verloren; denn sie hatte keinen Feind vermuthet und war deshalb auf keine Belagerung vorbereitet. Sie schloß zwar ihre Thore, aber auch diese Maßregel war vergeblich; denn die zahlreiche Menge der Protestanten in Wien hatte beschloffen, dem Thurn die Thore zu öffnen. Bei dem Andränge so ungeheurer Gefahr blieb der König allein unerschüttert. Mit altrömischer Stadthastigkeit sprach er zu denen, die ihm riethen, entweder mit Thurn zu unterhandeln, oder nach dem immer treuen Tyrol zu flüchten: „Nicht diese Feinde, die Gottes Gewalt bald erreichen wird, nein, der Wahntag zu Frankfurt ist mein Augenmerk; mitten durch die Feinde will ich dahin ziehen und auf mein Haupt, das sie schon verloren und preisgegeben achteten, die Kaiserkrone setzen.“ Solchen Muth verlieh ihm sein festes Vertrauen auf den Beistand